

# Rockmusik aus dem Barock

**STADTKIRCHE** Der Oratorienchor Winterthur hat eine mitreissende Aufführung des selten gespielten Händel-Oratoriums «Solomon» geboten.

Händels Musik ist eine Musik der Leidenschaften. Das macht sie auch Jahrhunderte später immer wieder zum Erlebnis. Klage und Freude, Triumph und Trauer liegen nahe beieinander, und dieses Wechselspiel rockt, auch heute noch. So etwa am Ende des zweiten Aktes seines «Solomon». Die wahre Mutter des Kindes ist eben gerade aus dem «salomonischen Urteil» als Siegerin hervorgegangen. Da schlägt sie überraschend einen anderen Ton an und singt in ergreifender Weise vom Liebeskummer eines Hirten. Und alle, die das Lied hören, heisst es, «fühlen seine Schmerzen, lachen und weinen zugleich».

## Eindrückliche Kraft

Die von der tschechischen Sopranistin Ivana Rusko gesungene Arie ist einer der zahlreichen Höhepunkte der von Beat Fritschi geleiteten englischsprachigen Aufführung. Ein weiterer folgt gleich anschliessend, wenn der Chor sein mächtiges und wunderbar auf- und abschwellendes Loblied auf Salomon anstimmt. Überhaupt gelingen dem Oratorienchor die Steigerungen und Schattierungen präzise und mit eindrücklicher Kraft.

Händels dreiaktiges Werk ist eine einzige Huldigung des weisen Herrschers. Als Exempel der Klugheit Salomons dient im zweiten Akt der bekannte, im 20. Jahrhundert etwa von Bertolt Brecht bearbeitete Gerichtsfall. Zwei Frauen beanspruchen die Mutterschaft für dasselbe Kind, worauf Salomon befiehlt, das Kind mit dem Schwert zu teilen, damit jede etwas davon hat. Die



Von der Empore der Stadtkirche fotografiert: Der Oratorienchor unter Leitung von Beat Fritschi führt Georg Friedrich Händels «Solomon» auf.

Livio De Toffoli

«falsche» Mutter ist damit einverstanden, die «richtige» fleht um das Leben des Kindes.

Das spielen und singen der deutsche Countertenor Andreas Pehl, der seiner Figur eine strahlend helle Heiterkeit verleiht, Ivana Rusko als ergreifend klagende Mutter und die Basler Sopranistin Aurea Marston als schrill und giftig ihr Recht einfordern. Mutter in einer auch schauspiele-

risch hinreissenden Szene. Das sehr lebendig spielende Capriccio Barockorchester bringt den voreiligen Triumph der neidischen und habgierigen Frau ebenso schwungvoll zum Ausdruck wie schon im ersten Akt die Nachtigallen, die dort Salomon und sein frisch angetrautes Weib in den Schlaf singen. In weiteren solistischen Rollen sind der Bass Stephan Imboden als Levit und

der Tenor Erlend Tvinneim als Hohepriester zu hören. Über zwei Stunden dauert die Aufführung am Samstagabend in einer gut gefüllten Stadtkirche. Sie wäre noch eine halbe Stunde länger, hätte Fritschi das Werk nicht um einige Arien und Rezitative gekürzt.

Wie in der Rockmusik steht das Vergnügen des Publikums auch in Händels «Solomon» im Zent-

rum. Im dritten Akt wird dies ganz offensichtlich. Der Besuch der Königin von Saba dient einzig und allein dem Zweck der Unterhaltung. Es gilt nun, dem Gast zu Ehren menschliche Tugenden und Temperamente darzustellen, wobei Salomon und der Chor der Israeliten als Erstes das Lob der Musik singen – ein weiterer Höhepunkt der Aufführung. Dann folgen einmal mehr starke

Gegensätze aufeinander. Vital und schnell fliegen Mut und Kraft vorüber, danach hat verzweifelter Liebeskummer seinen Auftritt und schliesslich ruhevoller Friede. Auch hier gelingen dem Chor eindrückliche Momente, besonders wenn die Israeliten in schneidendem Tonfall von Tod und Verzweiflung singen und kurz darauf wieder voll Mitgefühl sind. Helmut Dworschak

## Bühne frei für die wahren besten Talente

**ALBANI** Der Winterthurer Singer-Songwriter Allen Finch stellt morgen im Albani sein erstes Album vor. Jeden Donnerstag gibt es zudem auf der kleinen Bühne gute neue Bands zu entdecken.

Eine kleine, sehr lebendige Pop- und Rockszene gibt es in dieser Stadt. Zu entdecken sind die Bands unter anderem in der Reihe «Lokal total» im Salzhaus und immer wieder auch im Albani und an weiteren Orten. Man kennt sich und hilft sich gegenseitig aus. Wohl nicht untypisch ist der Singer-Songwriter Allen Finch, der morgen im Albani sein Debütalbum vorstellt.

Bei den Aufnahmen Anfang Jahr konnte Andri Jucken, wie Finch bürgerlich heisst, auf die Mitarbeit von Matthias Kräutli, Schlagzeuger bei My Name Is George, und auf Gitarrist Beda Mächler zählen. Mächler ist auch Teil der Bands Neckless und James Gold, bei James Gold als Bandleader. Jucken wie Mächler studieren an der Zürcher Hochschule der Künste Pop/Rock-Gitarre und arbeiten als Gitarrenlehrer in Wetzikon, an derselben Schule, an der auch Dominik Schreiber alias Mykungfu unterrichtet.

## Pop von der Akademie

Als die Hochschulen vor Jahren Pop und Rock ins Angebot aufnahmen, herrschte verbreitet Skepsis. Würde die akademische Ausbildung mehr als stromlinienförmige Musik hervorbringen können? Die Vorbehalte waren zum Teil einer Ideologie geschuldet, die von Anfang an ein Mythos war: dem Bild des rebel-

lisch wie ein Fels in der gesellschaftlichen Brandung stehenden Musikers, der aus Eigenem schöpft und sich von niemandem sagen lässt, was er zu tun hat.

Den Verdacht, es mit einem systematisch durchgestylten Designprodukt zu tun zu haben, wird man bei gewissen zeitgenössischen Bands in der Tat schwer los, zu raffiniert sind inzwischen die Maschinen der Musikproduktion geworden. Spätestens auf der Bühne zeigt sich jedoch, ob eine lebendige Kraft dahintersteckt.

An den acht souligen Folkpop-Songs von Allen Finch fällt als

Erstes die perfekte Machart auf. Die Songs handeln, getreu dem Genre, vor allem von Befindlichkeiten, dem Warten auf bessere Zeiten («Better»), dem Selbstvertrauen («Portable Home») und natürlich von der Liebe («How Would I Be Doin'»). Und mit seinem souveränen Gesang müsste Finch jeden TV-Songcontest im Handumdrehen gewinnen, zumal er immer wieder überraschende Melodiebögen erfindet.

Teilweise wirkt seine Stimme allerdings etwas zu abgeklärt und manches kommt noch zu beliebig daher. Mit «Victims of Our Past» und «Albert», den beiden letzten Songs auf dem kurzen Album, sind Finch aber zwei wahre Bijoux gelungen. Sie sind schlicht und berührend und verraten eine

Reife, die man weder simulieren noch studieren kann.

## Gratiskultur am Donnerstag

Ebenfalls diese Woche entfaltet das Zürcher Frauenquintett Zayk im Albani an Mogwai erinnernde, psychedelische Klanglandschaften. Sie spielen am Donnerstag, der Eintritt ist frei, wie immer in der Reihe «Perlen & Säue», die neue, oft auch internationale Bands zum Kennenlernen bietet. Nächste Woche stellt hier das Lausanner Sextett MantocliFF seinen träumerischen Artrock vor. Im Zentrum steht Sängerin Nives Onoris samtige Stimme. dvo

Allen Finch: Di, 19. 4., 20.30 Uhr, Eintritt 15 Fr.; Zayk: Do, 21. 4., 21 Uhr, MantocliFF: Do, 28. 4., 21 Uhr, gratis.



Wie das wohl klingt? Die Antwort wird beim Auftritt der Lausanner Band MantocliFF gegeben.

## ZHAW-Chor: 20 Jahre und frisch wie nie

**KONZERT** Vor 20 Jahren wurde der ZHAW-Chor Alphacappella gegründet. In seinem Jubiläumskonzert feierte der Chor mit Musik aus aller Welt.

Leise Stimmen erfüllen den Festsaal des Kirchgemeindehauses Liebestrasse. Das zahlreich erschienene Publikum schaut sich suchend um – woher kommen die Stimmen, die Bühne ist doch leer. Dann laufen sie ein, die rund 70 Sängerinnen und Sänger des ZHAW-Chores Alphacappella, klatschend, schnippend und – das können sie am besten – singend. Vor 20 Jahren wurde dieser gemischte Chor gegründet, heute vereint er Studierende, Dozenten, Ehemalige und Angehörige aller Altersklassen.

## Von Winterthur nach Prag

Das Konzert beginnt mit einer Reise durch die Schweiz. «O, ra Valmaggina» aus dem Tessin, «Le vieux chalet» des welschen Komponisten Joseph Bovet oder «Weichschüdü?» aus dem Wallis heissen die Stücke. Der Chor singt mit viel Ausdruck und Kraft, die Intonation ist ausgezeichnet und die Dynamik präzise. Besonders schön anzusehen: Alle 17 Stücke werden auswendig gesungen.

Diese Tour de Suisse hat Kalkül. In wenigen Wochen darf der Chor eine Prager Bühne mit seinem tschechischen Pendant teilen. Einzelne Stücke werden sie auch zusammen singen, so etwa «Viva la musica» vom Österrei-

cher Iván Eröd. Das Stück hat es in sich. Der Text ist zwar an Einfachheit nicht zu übertreffen – «Viva la musica» – doch verlangt das Stück hohe Konzentration von den Musikern. Musikfragmente laufen durch die verschiedenen Register, werden aufgenommen, fließen ineinander über und wachsen zu einem starken Klangerlebnis zusammen. Das Ergebnis überzeugt.

## Stereochor

Dass der Chor ein breites musikalisches Spektrum beherrscht, beweist er im weiteren Verlauf des Abends. Mozarts «V'amo di core» oder das wunderschön gesungene «Alleluia» von Gordon Young verlangen eher klassische Techniken. Das südafrikanische Widerstandslied «Aya ngena» hingegen Rhythmusgefühl. Auch Stücke aus der Gegenwart fehlten nicht, wie der Pilzkopfklassiker «When I'm Sixty-Four» oder Grönemeyers «Männer» – hauptsächlich gesungen von den Frauen. Der Chor um den Dirigenten Paolo Vignoli sang sich professionell um die Welt. Und plötzlich, wie sie gekommen waren, verlassen die Musiker singend die Bühne, stellen sich rund ums Publikum auf und nehmen die Zuschauer – sprichwörtlich – in die Mitte. «Luedged vo Bärj und Tal» erklingt in Stereo und die Sängerinnen und Sänger konnten dabei von ganz nahe die vor Begeisterung strahlenden Gesichter der Zuschauer erkennen. Simon Huwiler